Bernd Schneidmüller

Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Kronen im goldglänzenden Buch. Mittelalterliche Welfenbilder und das Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes, in: Helmarshausen. Buchkultur und Goldschmiedekunst im Hochmittelalter, hg. von Ingrid Baumgärtner, Kassel 2003, S. 123-146.

Kronen im goldglänzenden Buch

Mittelalterliche Welfenbilder und das Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes

Arbeit mit mittelalterlichen Handschriften macht bescheiden und verlockt zu Superlativen.[1] Die Bescheidenheit ergibt sich aus dem Wissen um die Mühen der Bucherstellung. Angefangen vom Aufbereiten des Pergaments, vom Herstellen und rechten Mischen der Tinten und Farben über das langwierige Schreiben, die Auszeichnung durch Miniaturen bis hin zum Einbinden – eine einzige unendliche Mühe, die so manchem Schreiber am Ende zum wohligen Seufzer und zur Bitte um Gebetsgedenken des Lesers veranlasste. Bescheidenheit schließlich wegen der unendlichen Kostbarkeit einzelner herausragender Handschriften, entstanden aus erlesenen und makellosen Tierhäuten, geschmückt mit Purpur und Goldtinten, geschrieben von künstlerischen Spitzenkräften der berühmtesten mittelalterlichen Skriptorien. Und endlich Bescheidenheit wegen der vielen offenen Fragen, die uns beim Lesen und Schauen jener Zeugnisse aus einer versunkenen Welt erwachsen.

In diesem Beitrag soll ein herausragendes Spitzenstück präsentiert werden, das sogenannte Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen.[2] Unter den vielen Perspektiven, aus denen man sich diesem berühmten Codex nähern könnte, wird hier die Funktion für die Repräsentationskultur einer hochrangigen Fürstenfamilie und für das Selbstverständnis einer europäisch ausgerichteten Herrschaft ausgewählt. Weil dieses fürstliche Selbstbewusstsein seine besonderen Konturen nur im Wandel erhält, wird die Handschrift in eine kleine historische Entwicklungsgeschichte welfischer Erinnerungsbilder eingefügt. Dieser kleine Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst geht es um die Handschrift als Superlativ und Ereignis, dann um Kronen im goldglänzenden Buch und schließlich um Wandlungen welfischer Identitäten und Formen der Herrschaftsrepräsentation in der Welt und im Bild.

1 Die Handschrift als Superlativ und Ereignis

Der Text der Handschrift ist seit fast 2000 Jahren bekannt. Die vier Evangelien des Neuen Testaments mit ihren Kapitelverzeichnissen wurden unendlich oft

abgeschrieben, so auch im Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes mit seinen 226 Pergamentblättern, in durchschnittlicher Größe von 34 auf 25,5 cm.[3] Bemerkenswert sind neben einem Widmungsgedicht 20 ganzseitige Miniaturen, die zum Vornehmsten gehören, was wir aus der romanischen Buchmalerei besitzen. Darunter befinden sich ein Stifter- und ein Krönungsbild. Ihnen gilt unser besonderes Interesse: Kronen im goldglänzenden Buch!

Das Evangeliar entstammt der berühmten Schreib- und Malschule von Helmarshausen.[4] Ob es in diesem nordhessischen Benediktinerkloster geschrieben und illuminiert wurde, ist nicht sicher. Den Auftrag gab Herzog Heinrich der Löwe an Abt Konrad von Helmarshausen. Dieser wies einen Kalligraphen an, der den gesamten Text allein niederschrieb. Ob er selbst oder ein Mitbruder die Miniaturen schuf, bleibt unsicher. Der Schreibermönch Herimann gab seinem Produkt im Widmungsgedicht, in roter Majuskel geschrieben und in Gold erhöht, den Namen: „dieses von Gold glänzende Buch".[5]

Die Krönungsdarstellung Heinrichs des Löwen und Mathildes, als Herzog und Herzogin mit jenen Kronen ausgezeichnet, die im Bild sonst nur Königen und Kaisern vorbehalten blieben, gilt als Sensation. Sie stellte die Kunstfertigkeit der gesamten Handschrift oft in den Schatten und zog insbesondere die Historiker an. War hier ein gedanklicher Staatsstreich gegen die Kaiserherrschaft des Staufers Friedrich Barbarossa ins Bild gesetzt? Oder hegte das Herzogspaar lediglich sublime Hoffnungen auf spätere Aufnahme ins Himmelreich, auf den Empfang der Krone des himmlischen Lebens? Die Art und Weise, ein solches Bild zu betrachten und seine Botschaften zu entschlüsseln, erregt seit fast 20 Jahren die Historiker und Kunsthistoriker.[6] Sehr pointiert stellten insbesondere Otto Gerhard Oexle[7] und Johannes Fried[8] ihre Argumente gegenüber. Eine klare Lösung der diskutierten Probleme war nicht zu erreichen, und so wurde es still in einer ausweglos erscheinenden Debatte. Lediglich die Käufer von Kunstpostkarten und anderen Devotionalien aus dem Evangeliar erhalten in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel den Aufdruck einer glasklaren Spätdatierung. So rückt die Vermarktung eine vorsichtige Unentschiedenheit zurecht.

Indes, eine wie auch immer verstandene Krönung wäre allenfalls für spezialisierte Liebhaber des Hochmittelalters oder Kenner der welfischen Geschichte eine Sensation. Wie entstünde daraus ein Superlativ? Dass Handschrift und Botschaft die Gemüter erregen, kann nicht aus dem mittelalterlichen Codex allein, sondern auch aus seiner modernen Benutzung erklärt werden. Die Welfen und ihr Evangeliar wurden seit langem aus verschiedenen Interessen heraus instrumentalisiert.

Seit dem Verdikt Martin Luthers und seiner Nachfolger standen Heinrich der Löwe und seine Familie im Verdacht internationalistischer Verstrickung gegen urdeutsche Interessen. Sachwalter des Papsttums gegen die deutsche Kaiserherrlichkeit seien sie gewesen, gleichsam das trojanische Pferd der Kurie im Kreis der Reichsfürsten, stets mit englischem Geld zum Verrat bereit.[9] Zwar kannte der Reformator das Krönungsbild nicht, doch das dargestellte Ensemble – Heinrich und Mathilde mit den sächsischen und englischen Vorfahren – hätte seine Skepsis wohl nur erhärtet.

Heute – weit weg von historisierenden Heldengemälden und belehrenden Zigarettenbildern[10] – werden staufisch-welfische Konflikte und überhaupt die hochmittelalterliche Kaiserherrlichkeit nicht mehr so häufig für die Sehnsüchte unserer Gegenwart ins Feld geführt. Doch auch wir leben weiter mit den Bildern der Vergangenheit und ihren Assoziationen. 1983 wurde das Evangeliar zum Medienereignis, sogar zum Politikum. Damals zahlte ein deutsches Käuferkonsortium im Londoner Auktionshaus Sotheby's für das Evangeliar den höchsten Preis, der jemals für eine Handschrift entrichtet wurde. Gewiss, die damals gezahlten ca. 32 Millionen DM werden im internationalen Kunstgeschäft bald ebenso übertroffen sein wie manche Ablösesummen, die für durchschnittliche Fußballspieler mit kurzzeitigen Entfaltungsmöglichkeiten gezahlt werden. Aber immerhin sorgten 32 Millionen DM für heftige innenpolitische Diskussionen um den gerechten Preis.[11]

Die Handschrift wurde zum gemeinsamen Eigentum des Landes Niedersachsen, des Freistaats Bayern und der Stiftung preußischer Kulturbesitz. Alle waren sie irgendwie, rechtlich oder territorial, Nachfolger des großen Welfenherzogs. In einem komplizierten Verfahren klärte man Zugriffsrechte und rotierende Ausstellungsmöglichkeiten. Der Codex, normalerweise in Wolfenbüttel aufbewahrt, ist vielleicht die einzige Handschrift ihrer Art mit einer zweifachen Signatur. Sie verdeutlicht die doppelte Einfügung in die Handschriftenschätze der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und der Bayerischen Staatsbibliothek München: Codex Guelf. 105 Novissimi 2° = Codex latinus Monacensis 30055.

Doch nicht erst 1983 machte das Evangeliar als teuerstes Buch der Welt Schlagzeilen. Vielmehr spiegelt es auf seine Weise Etappen der deutschen Geschichte und der Wissenschaft vom Mittelalter. Geschrieben wurde es einst vom Helmarshausener Mönch Herimann, gestiftet von Heinrich dem Löwen und seiner Gemahlin Mathilde für den Marienaltar des Braunschweiger Kollegiatstifts St. Blasius. Doch dann verlieren sich die Spuren des Evangeliars.[12] Irgendwann zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert verschwand es aus Braunschweig und aus dem Reliquienschatz des Kollegiatstifts St. Blasius. Das Jahr 1594 liefert das erste sichere Datum seit der Stiftung des Codex. Damals befand sich die Handschrift im Metropolitankapitel St. Veit in Prag.

Für die Wissenschaft wurde das Evangeliar erst im 19. Jahrhundert durch die unermüdlichen Reisen der Monumentisten entdeckt. Der wissenschaftliche Leiter der Monumenta Germaniae Historica, Georg Heinrich Pertz,[13] fand die Handschrift 1843 unter den verstaubten Folianten der Prager Dombibliothek und publizierte den Fund 1847 in der Zeitschrift seiner gelehrten Institution. Dass ein solcher Resonanzboden sehr bescheiden sein kann, wissen publizierende Wissenschaftler nicht erst heute. Eigentlich wurde die Entdeckung mit der Veröffentlichung wieder vergessen, bis Pertz das Ohr der Politik fand. Bei einem Besuch in Hannover informierte er 1860 den welfischen König Georg V. und seinen Berater Senator Culemann.

Lange schon hatte der traditionsbewusste welfische König die Hausgeschichte zur historischen Bestätigung seiner eigenen monarchischen Stellung benutzt. Seinem geringen Interesse an der geeinten deutschen

Nation entsprach ein um so höheres Bewusstsein von der Sendung des Welfenhauses. Für ihn wurde Heinrich der Löwe zur „mystischen Symbol- und Leitfigur". Seit Jahren befand sich das Königreich Hannover in einer inneren Repressionsphase, in welcher der König zur Besserstellung seiner Familie auch vor offenem Verfassungsbruch nicht zurückschreckte. Die Nachricht vom goldglänzenden Buch kam 1860 wie ein Geschenk des Himmels! Georg V. wollte das Zeugnis monarchischer Größe seiner Vorfahren unbedingt besitzen. Zunächst hatte Pertz den Fundort noch nicht preisgegeben. Seine ersten diskreten Sondierungen beim Prager Domkapitel ließen grundsätzliche Bereitschaft zum Verkauf erkennen, um die nötige Renovierung der Kathedrale zu finanzieren. Die eigentlichen Kaufverhandlungen führte Senator Culemann. Seinem König schrieb Culemann aus Prag mit begeisterten Worten: „Welch ein Codex und von welcher Erhaltung; ich muss sagen, es ist eine Perle in der Krone Hannovers ohne Uebertreibung".

Im April erfolgte dann die Übergabe der Handschrift für die ungeheure Summe von 10.000 Talern. Das Geld wurde in Prag nun freilich zur Verbesserung der domherrlichen Pfründen benutzt. In feierlicher Audienz der gesamten welfischen Königsfamilie überbrachte Culemann am 25. April 1861 in Hannover die Handschrift. König Georg V. war damals schon erblindet. Die Erwerbung nahm er gleichwohl mit tiefster innerer Rührung entgegen. Das Evangeliar sollte zum Kristallisationspunkt eines künftigen Welfenmuseums in Hannover werden, begründet zur Feier der Geschichte eines der größten und ältesten Herrscherhäuser Europas.

Die Tatsache, dass der König 1861 Privatmittel einsetzte, die er durch einen Verfassungsbruch auf Kosten seines Reichs erworben hatte, sollte für die späteren Diskussionen um den Ankauf der Handschrift nicht gleichgültig bleiben. Denn 1866 erlitt der blinde König im deutsch-deutschen Krieg eine schwere Niederlage gegen preußische Truppen, die ihn Thron und Heimat kostete. Ins österreichische Exil durfte er sein Privatvermögen mitnehmen, darunter auch den ganzen Reliquienschatz des Hauses Braunschweig mitsamt dem Evangeliar.

Immer wieder tauchten einzelne Fotos in der Öffentlichkeit auf, immer wieder durften einzelne Gelehrte den Codex studieren. Aber nachdem das Welfenhaus unter den Folgen von Weltkrieg und Inflation seine Vermögenswerte weitgehend eingebüßt hatte, gab es nach und nach Schätze in den internationalen Kunsthandel. 1930 gelangte der Reliquienschatz, die geschlossenste mittelalterliche Sammlung von Goldschmiedearbeiten, über die Schweiz und ein Frankfurter Kunsthändlerkonsortium an mehrere Museen in Europa und Nordamerika.[14] Das Evangeliar wurde trotz offensichtlicher Bemühungen weder vor noch nach dem 2. Weltkrieg verkauft. So blieb es Teil deutscher Geschichte mit ihren Sprüngen und Verwerfungen.

Bei Kriegsende befand sich die Handschrift im welfischen Schloss Blankenburg am Harz, das der sowjetischen Besatzungszone zugeschlagen worden war. Eilig transportierten britische Truppen 1945 den Codex vor den anrückenden sowjetischen Truppen nach Westen, ins Welfenschloss Marienburg bei Hannover. Wieder einmal hatte sich jene welfisch-englische Allianz aus dem 12. Jahrhundert bewährt. Dann verlor sich die

Spur des Evangeliars. Zwar gelangte die Handschrift zunächst in die Liste des nationalen Kulturerbes und hätte nicht ins Ausland verkauft werden dürfen. Doch den Welfen glückte über die niedersächsische Landesregierung die Streichung mit dem Hinweis, die Handschrift befände sich gar nicht mehr in Deutschland.

Der Kaufpreis ist schon lange bezahlt, um die Millionen ist es still geworden. Auf unterschiedliche Weise sind lediglich die Superlative geblieben: Das Evangeliar, fürs erste noch immer das teuerste Buch der Welt, zieht bei Ausstellungen zuverlässig Menschenschlangen an und füllt die Seiten der Feuilletons. Und Ernst August, der jüngste Spross eines großen europäischen Hauses, beschert seiner Dynastie auf seine Weise Aufmerksamkeit.

So haben die Welfen und ihr Evangeliar Teil an deutscher Geschichte und Gegenwart. Auch aus solchen Perspektiven ist die Aufmerksamkeit für das goldglänzende Buch zu verstehen. Da Interesse und Instrumentalisierung zur Handschrift und ihrer Geschichte gehören, wurde den Wiederentdeckungen des Evangeliars und seinen spektakulären Erwerbungen längere Aufmerksamkeit zuteil. Zur Faszination, welche die Pergamentseiten mit ihren kostbaren Miniaturen gleichsam aus sich heraus ausstrahlen, gehört der politisch-aktuelle Nutzen und die Frage des gerechten Preises. Wie selten sonst sind beim goldglänzenden Buch Kunst, Kultur, Kommerz und Politik verwoben. Solche Verflechtungen sind freilich nicht erst in unserer modernen Wissenschafts- und Verwertungsgesellschaft entstanden. Auf andere Weise prägten sie bereits die Verschränkung von Frömmigkeit, Stifterverhalten, Erinnerungsvergewisserung und Repräsentationskultur des Hochmittelalters.

2 Die Kronen Heinrichs und Mathildes im goldglänzenden Buch

Der Text des Evangeliars ist bekannt. Aufregend sind die kalligraphisch hochwertige Ausgestaltung, der Miniaturenschmuck und die Stifterbilder. Beeinflusst von westeuropäischen Vorbildern, wurde in der berühmten Helmarshausener Malschule des Hochmittelalters ein Meisterwerk hochromanischer Buchkunst geschaffen. Drei Seiten haben die Aufmerksamkeit der Historiker von jeher auf sich gezogen. Dieses Interesse war gewiss von den mittelalterlichen Stiftern beabsichtigt. Denn in die Folge der Miniaturen mit Evangelisten und Szenen des Neuen Testaments, die im letzten Bild von Christus als dem Weltenrichter gipfeln, wurden zwei Darstellungen des frommen Stifterpaares mit programmatischem Anspruch und ein Widmungsgedicht eingefügt. Da der Künstler des Evangeliars und mit ihm seine welfischen Auftraggeber stets die Gleichrangigkeit des Herzogspaares herausstellten, sollten wir eigentlich nicht vom Evangeliar Heinrichs des Löwen sprechen. Im 12. Jahrhundert kam es vielmehr auf das Ensemble von Mann und Frau an[13], wie überhaupt Mathilde als Tochter des englischen Königs in der welfischen Erinnerung des Hochmittelalters eine herausragende Rolle einnahm.

Als die ursprüngliche Lagenstruktur der Handschrift durch eine spätere Bindung verändert wurde, ging der ursprünglich wohl enge Zusammenhang von Widmungsgedicht, heute Blatt 4v, und Stifterbild, heute Blatt 19r, verloren. Vermutlich standen beide Blätter ursprünglich direkt nebeneinander, so dass der Beschauer sie gleichzeitig vor Augen hatte.

Das Widmungsbild (Abb. 1) ist in zwei Zonen geteilt, die Figuren werden in roter und goldener Tinte bezeichnet.[16] In der unteren Hälfte nehmen der heilige Blasius und der heilige Aegidius das Stifterpaar Heinrich und Mathilde, beide in kostbare Gewänder gehüllt und Mathilde als Königstochter bekrönt, bei der Hand. Herzog Heinrich bringt dem heiligen Blasius das goldglänzende Buch dar. Mit einem Fingerzeig empfehlen beide Heilige das herzogliche Paar der thronenden und bekrönten Gottesmutter als Himmelskönigin in der Mandorla, flankiert vom heiligen Johannes dem Täufer und dem heiligen Bartholomäus. Maria wird mit dem griechischen Wort Theotocos, Gottesgebärerin, bezeichnet. Die Darstellung mit dem schwebenden Christustondo folgt sowohl byzantinischen Vorbildern als auch der abendländischen Tradition vom Sitz der Weisheit, den Sohn als den inkarnierten Logos auf dem Schoß tragend.

Die beiden flankierenden Heiligen führen als Zeichen der Christusnachfolge Märtyrerpalme bzw. Kreuzstab und halten Spruchbänder mit biblischen Versen in den Händen, übersetzt: „Durch uns werden im (ewigen) Leben gegründet, die uns verehren" sowie „Kommt mit meiner Hilfe zum Reich des Lebens".

Das Herzogspaar lässt sich also durch die Fürbitte der Heiligen zu Christus und Maria geleiten und tut dies in der Hoffnung auf das wahre, ewige Leben. Das Gefüge macht deutlich, dass das goldglänzende Buch für Braunschweig bestimmt war. Aus beachtlichen Anfängen in der Brunonenzeit und unter Kaiser Lothar von Süpplingenburg wuchs die Stadt an der Oker unter Heinrich dem Löwen in den Rang einer werdenden Residenz. Braunschweig war nicht nur mit weitem Abstand der häufigste Aufenthaltsort des Herzogs, der wie die Könige und Fürsten seiner Zeit natürlich weiterhin mit seinem Hof umherzog. In Braunschweig begründete Heinrich auch ein zukunftsweisendes und in seiner Zeit einzigartiges Ensemble von Stift, Pfalz, Löwenstandbild und werdender Stadt.[17]

Für alles lassen sich gewiss Vorbilder ausmachen. Doch die Zusammenfügung und die gezielte Ausschmückung mit den hochrangigsten Preziosen waren neu. Hier übertraf der welfische Herzog nicht nur die Reichsfürsten seiner Zeit, sondern offensichtlich auch den staufischen Kaiser Friedrich Barbarossa. Mit ihm, dem Vetter, befand sich der welfische Herzog Zeit seines Lebens in äußerster Nähe und äußerster Ferne, verdankte ihm den Aufstieg zum königsgleichen Herzog über die großen Dukate Sachsen und Bayern ebenso wie den Verlust aller Lehen 1180.[18]

Neue Forschungen haben ergeben, dass die gezielte Förderung Braunschweigs im unmittelbaren Anschluss an die Hochzeit Heinrichs mit Mathilde 1168 stattfand.[19] Hier schuf sich der Welfe nach einer Wallfahrt nach Byzanz und Jerusalem 1172/73 ein königsgleiches Zentrum, in dem Traditionen aus Italien, dem anglonormannischen Reich, Byzanz und dem Heiligen Land mit sächsischen Vorbildern verschmolzen wurden. Für die neue Stiftskirche St. Blasius, Mittelpunkt der Braunschweiger Kirchenlandschaft und der werdenden Stadtgemeinde, wurde auch das Evangeliar in Auftrag gegeben.

Das Widmungsgedicht (Abb. 2) kündet in goldenen Buchstaben vom stolzen Selbstbewusstsein seiner beiden Stifter und überliefert uns am Schluss den Namen des Schreibers: *Labor est Herimanni*, „das ist ein

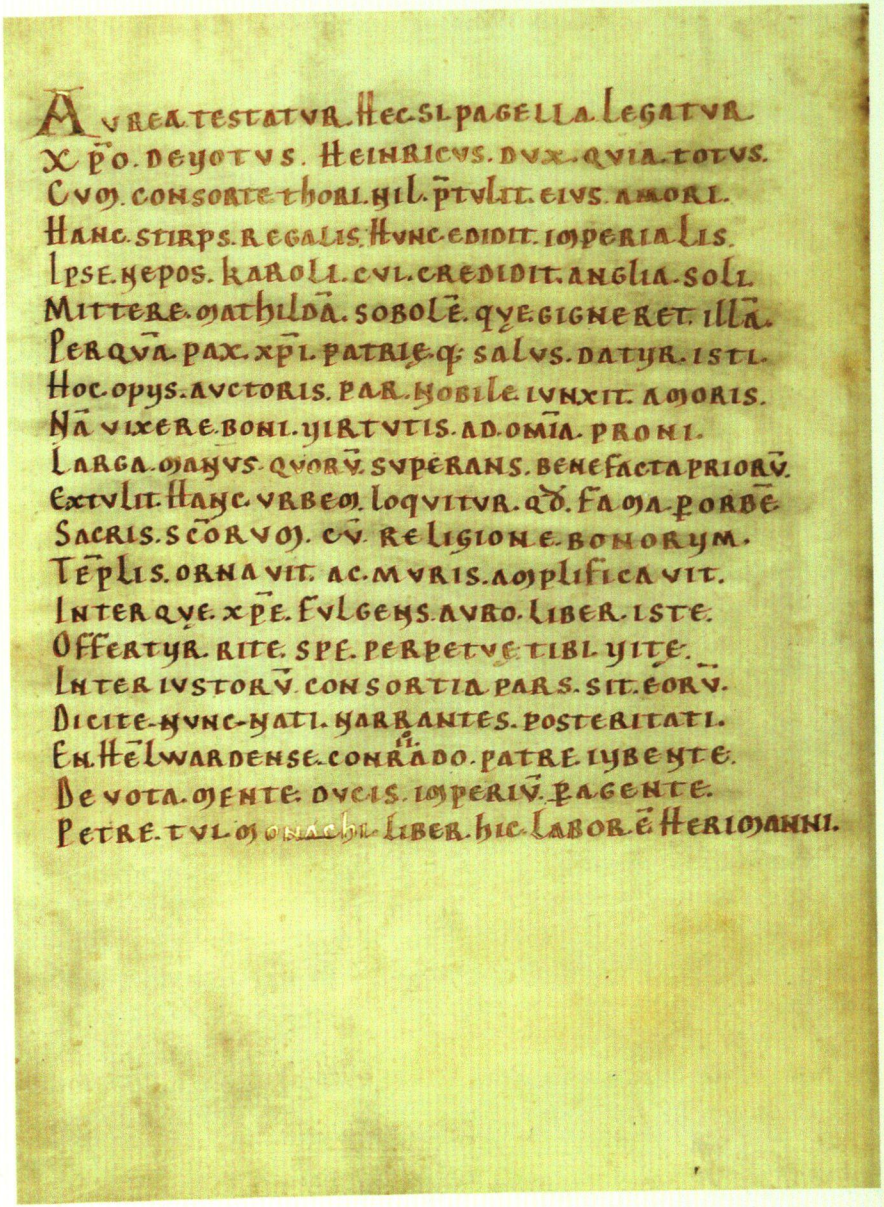
1
Widmungsbild im Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes:
Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 19r

Werk Herimanns", geschaffen im Auftrag Abt Konrads von Helmarshausen. Die Verse rühmen das Herzogspaar. In der Übersetzung lauten sie:

„Diese goldene Seite bezeugt dem Leser, dass der fromme Herzog Heinrich und seine Gemahlin von ganzem Herzen die Liebe zu Christus über alles andere stellten. Von Königen stammt sie ab, er von Kaisern. Er ist ein Nachkomme Karls. Nur ihm wollte England Mathilde anvertrauen, die ihm *die* Kinder gebären würde, durch welche jenem Vaterland der Friede Christi und das Heil geschenkt sind. Dieses Buch Gottes vereint das edle Liebespaar. Denn sie führten ein vorbildliches Leben und waren immer bereit, Gutes zu tun. Ihre Freigebigkeit übertraf alle ruhmreichen Taten ihrer Vorgänger. Sie haben die Stadt glanzvoll erhöht; die Fama verkündet es über den ganzen Erdkreis. Sie haben der Stadt mit geweihten Kirchen und dem Reliquienschatz helfender Heiliger Glanz und Ansehen geschenkt und sie mit weiteren Mauern befestigt. Eines ihrer Geschenke ist dieses goldglänzende Buch, das dir, Christus, in der Hoffnung auf das ewige Leben feierlich dargebracht wird. Mögen sie in die Schar der Gerechten aufgenommen werden! Ihr Menschen von heute, kündet es der Nachwelt: Auf Weisung des Abtes Konrad von Helmarshausen, der in treuem Gehorsam einen Auftrag des Herzogs erfüllte, liegt hier nun, Petrus, dieses Buch vor. Dein Mönch Herimann hat es geschaffen."[20]

Der Text könnte eindeutiger und schwieriger kaum sein. Stolzes Selbstbewusstsein spricht aus den Versen: Die königliche Abstammung der Herzogin lag auf der Hand, doch auch der Herzog wusste sich als Enkel eines Kaisers, gar als Nachkomme Karls des Großen.[21] Diese Verwandtschaft zum großen Karolinger war mehrfach vermittelt, über die alte welfische Linie der Herzöge von Bayern (Ehe Welfs IV. mit der flandrischen Grafentochter Judith, deren Herkunft von Karl dem Großen zeitgenössisch bekannt war)[22] wie über die sächsisch-braunschweigischen Vorfahren aus dem brunonischen Geschlecht (Ehe Graf Bruns mit Gisela, der späteren Kaiserin, deren karolingische Abkunft zeitgenössisch gerühmt wurde).[23] Neuartig bietet sich die Verknüpfung des westeuropäischen Konzepts von *patria*, vom Vaterland, mit der *urbs*, der Stadt Braunschweig als residenzartigem Herrschaftsmittelpunkt, dar.[24] Eindeutig wurde endlich der Zweck der Stiftung formuliert, die Hoffnung auf das ewige Leben! Doch es gibt auch nicht geringe philologische Probleme: England habe Mathilde dem Herzog anvertraut, damit sie ihm Nachkommen gebäre, ein Wunsch in die Zukunft oder eine konjunktivische Feststellung aus der lateinischen Satzkonstruktion? Bei dieser Frage handelt es sich um mehr als bloße grammatikalische Spitzfindigkeit. Denn hinter den beiden Optionen steckt das Datierungsproblem der Handschrift.

Eine möglichst genaue zeitliche Bestimmung will zwar jeder Handschriftenbearbeiter vornehmen. Im Falle des Helmarshausener Evangeliars zieht die Datierung freilich eine Fülle von Interpretationen nach sich, die letztlich die ganze Art und Weise berühren, wie wir heute solche Bilder der mittelalterlichen Welfen anschauen und deuten können oder wollen. Es geht bei der exakten Datierung um bloße 15 Jahre, um die Zeit zwischen 1173/74 und 1188/89. Weiß man um die Probleme bei der Bestimmung anderer berühmter Handschriften, ist das eine verhältnismäßig knappe



AVREA TESTATVR. HEC SI PAGELLA. LEGATVR
XPO. DEVOTVS. HEINRICVS. DVX. QVIA. TOTVS.
CVM. CONSORTE THORI. HIL. PTVLIT. EIVS. AMORI.
HANC. STIRPS. REGALIS. HVNC EDIDIT. IMPERIALIS.
IPSE. NEPOS. KAROLI. CVI. CREDIDIT. ANGLIA. SOLI.
MITTERE. MATHILDA. SOBOLE. QVE GIGNERET. ILLA.
PER QVA. PAX. XPI. PATRIE. Q: SALVS. DATVR. ISTI.
HOC OPVS. AVCTORIS. PAR. NOBILE. IVNXIT. AMORIS.
NA VIXERE. BONI. VIRTVTIS. AD. OMIA. PRONI.
LARGA. MANVS. QVORV. SVPERANS. BENEFACTA PRIORV.
EXTVLIT. HANC. VRBEM. LOQVITVR. QD. FA MA. PORBE
SACRIS. SCORVM. CV. RELIGIONE. BONORVM.
TEPLIS. ORNAVIT. AC. MVRIS. AMPLIFICAVIT.
INTER QVE. XPE. FVLGENS. AVRO. LIBER. ISTE.
OFFERTVR. RITE. SPE. PERPETVE TIBI. VITE.
INTER IVSTORV. CONSORTIA PARS. SIT. EORV.
DICITE. NVNC. NATI. NARRANTES. POSTERITATI.
EN. HELWARDENSE. CONRADO. PATRE. IVBENTE.
DEVOTA. MENTE. DVCIS. IMPERIV. PAGENTE.
PETRE. TVI. MONACHI. LIBER. HIC. LABOR. E HERIMANNI.

2
Widmungsgedicht im Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes: Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 4'

Spanne. Doch mit der genauen Datierung verändern sich Botschaft und Zweck des Evangeliars, verändert sich das ganze Bild, das Heinrich der Löwe und Mathilde ihren Zeitgenossen und Nachgeborenen vermittelten. Wurde das Widmungsgedicht 1173/74, vor der Geburt der gemeinsamen Kinder, wenigstens des ersten Sohnes, geschrieben? Gehört es damit in einen zeitlichen Zusammenhang zur Pilgerreise Heinrichs des Löwen nach Byzanz und Jerusalem, unternommen aus verzweifelter Sorge um die Fortsetzung des welfischen Hauses, als Frömmigkeitsleistung, die endlich die Geburt eines Sohnes und Nachfolgers zeitigen sollte?[25] Dann kündete das Widmungsgedicht mit der Handschrift vom Höhepunkt herzoglicher Macht um 1173/74!

Oder entstand alles erst spät, kurz vor Mathildes Tod 1189, nach dem Sturz des Löwen als Herzog von Bayern und Sachsen im Jahr 1180, nach dem englischen Exil, nach der erniedrigenden Reduktion auf die wenigen verbliebenen Erbgüter um Braunschweig und Lüneburg? Hinter der Frage nach Früh- oder Spätdatierung steht insbesondere das Problem eines richtigen Verständnisses der berühmten Krönungsdarstellung.

So wie Widmungsgedicht und Widmungsbild aufeinander bezogen sind, so müssen die Krönungsdarstellung auf Blatt 171' (Abb. 3) und die abschließende Miniatur mit Christus als dem Weltenrichter auf Blatt 172' gemeinsam betrachtet werden.[26] Die Krönung des herzoglichen Paares durch zwei aus dem Himmel kommende gekreuzte Hände vollzog sich im Angesicht des ewigen und letzten Herrschers.

Auch das Krönungsbild ist zweizonig. Wieder erhebt sich der Heiligenhimmel um den beherrschenden Christus über das welfische Familienbild. In seinen Händen trägt der Pantokrator ein Spruchband mit dem Bibelvers: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mt. 16, 24). Umgeben wird Christus von drei symmetrisch angeordneten Ebenen, oben zwei Engel, darunter zwei Leisten mit jeweils vier Heiligen, zunächst Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Petrus und Bartholomäus, dann Blasius, Georg, Gregor und Thomas. Auch diese Auswahl weist auf die besondere Heiligenverehrung des welfischen Paares und auf die Braunschweiger Sakrallandschaft hin. Bedeutsam ist die Einbindung des heiligen Thomas Becket, der 1170 in seiner Kathedrale von Canterbury – nach heftigen Auseinandersetzungen mit König Heinrich II. von England – von Anhängern des Herrschers ermordet worden war.[27] Dass eben dieser und seine Familie alsbald die Verehrung des einstigen Gegners als Märtyrer des Glaubens heftig propagierten, gehört zu den Wunderlichkeiten politischer Heiligenverehrung im Mittelalter. So geriet Thomas, vermittelt durch Herzogin Mathilde, die Tochter König Heinrichs II. von England, auch in den Braunschweiger Heiligenhimmel des Evangeliars. Bald darauf erweiterten die welfischen Patrone das Patrozinium ihrer Stiftskirche St. Blasius und Johannes offiziell um Thomas.[28] Die Abbildung Thomas Beckets im Krönungsbild ist eine seiner ersten Darstellungen als Heiliger und liefert uns den sicheren Terminus post quem: Am 21. Februar 1173 hatte Papst Alexander III. den Erzbischof heiliggesprochen. Erst danach also konnte die Miniatur entstanden sein.

3
Krönungsbild im Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes: Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 171v

Christus fordert Kreuznahme und Nachfolge ein; die Prophezeiungen in den Händen der vier Eckfiguren künden schließlich von der Krone des ewigen Lebens als Lohn. Solchen Postulaten entspricht das bedeutsame Ensemble in der unteren Bildzone. Die acht namentlich benannten Personen tragen goldene Kreuze als Zeichen dieser Christus-Nachfolge. In der Mitte empfangen Heinrich und Mathilde – er kniend, sie stehend – ihre Kronen. Hinter dem welfischen Herzog stehen seine Eltern, Herzog Heinrich der Stolze von Bayern und Sachsen und Herzogin Gertrud; dahinter nicht die welfischen, sondern die mütterlichen Großeltern, Kaiser Lothar von Süpplingenburg und Kaiserin Richenza. Ihnen verdankte Heinrich den Braunschweiger Eigenbesitz, ihnen auch die imperiale Tradition, auf die in manchen Herzogsurkunden Bezug genommen wurde.[49] Auf Besitzrechte und kaiserliche Abstammung gleichermaßen verwies dieses Ensemble. Es war keine genealogische Darstellung im umfassenden Sinn. Die welfischen Großeltern, Herzog Heinrich der Schwarze von Bayern und seine billungische Gemahlin Wulfhild, fehlten bezeichnenderweise. Dass es dem Miniator auf die monarchische Abstammung ankam, bezeugen auch die beiden namentlich benannten Vorfahren der Herzogin Mathilde; hier wie so oft heißt sie „Tochter des englischen Königs Heinrich". Hinter ihr stehen ihr Vater und ihre Großmutter, als Königin Mathilde bezeichnet. Ihren herrscherlichen Rang bezog sie aus einer ersten, kinderlos gebliebenen Ehe mit Heinrich V., dem letzten salischen Kaiser. Zum zweiten Mal war Mathilde mit Graf Gottfried von Anjou verheiratet, dem Vater König Heinrichs II. Doch in vielen englischen Quellen blieb sie die Kaiserin,[50] und als solche wurde sie, nicht ihr gräflicher Mann, im Evangeliar gebraucht. Wieder griff der Maler aus den Vorfahren der Herzogin Mathilde diejenigen heraus, welche die im Widmungsgedicht vorgetragene Botschaft vom kaiserlichen und königlichen Rang des Paares bezeugten.

Rätsel gibt die in die rechte Bildecke gedrängte grüngewandete Dame auf, ohne Kreuz, ohne Krone, als einzige Person nicht benannt. Eine Lösung ist bisher nicht gefunden: Handelt es sich um Mathildes Mutter, die berühmt-berüchtigte Eleonore von Aquitanien, wegen ihrer Umtriebe wieder einmal in Kerkerhaft und damit der Damnatio memoriae unterworfen?[51] Auffällig ist schon, dass Mathildes Mutter im Gegensatz zu der Heinrichs fehlt; vielleicht will die grüne Verlegenheitslösung wenigstens ihren Konsens andeuten. Ein Frühdatierer bot eine andere Lösung an: Abgebildet sei die gerade 1173/74 geborene gleichnamige Tochter Mathildes, die nun mit allen Verwandten auf den ersehnten männlichen Erben hoffte.[52] Dass das Hochmittelalter keine Probleme hatte, unterschiedliche Zeitebenen ineinanderzufügen und das Baby als junge Frau darzustellen, darf durchaus angenommen werden. Die ganze Szene lebt schließlich von der Zusammenfügung lebender und verstorbener Personen. Doch wird man mit Fug und Recht die grüne Dame am besten weiterhin als offenes Problem der Bildinterpretation ansprechen.

Kommen wir zur Kernfrage: Welche Bedeutung besitzen die Kronen? Deuten nicht alle Schriftbänder und Hinweise auf die Krone des himmlischen Lebens aus der Christusnachfolge? So interpretiert die Mehrzahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

inzwischen dieses Bild. Spiegelt es also typische Formen mittelalterlicher Frömmigkeit? Oder transportiert es die resignierte Botschaft eines gescheiterten Paares auf ein besseres Jenseits? Im Angesicht des Weltenrichters mochte irdische Königsherrschaft in der Tat wie Schall und Rauch wirken. Die Sorge galt jetzt den letzten Dingen, der Krone des ewigen Lebens. Nur eine Winzigkeit stört dieses runde Bild frommer Jenseitszuwendung im Alter, für die sich manche Zeugnisse aus der späten Stiftungspraxis Heinrichs des Löwen herbeibringen lassen: Seine Eltern Heinrich und Gertrud tragen auf dem Krönungsbild keine Kronen. Sie sind auch nicht wie Sohn und Schwiegertochter gerade im Begriff, solche zu empfangen. Das ist *politisch* korrekt, denn Heinrich und Gertrud waren eben nur ein Herzogspaar, keine Könige oder Kaiser. Frömmigkeitsgeschichtlich hätte man ihnen indes die Krone des ewigen Lebens gönnen mögen. Wusste der mittelalterliche Miniator vielleicht doch besser als theologisierende Betrachter der Moderne, was eine goldene Krone meinte?

Eine klare Lösung dieses heiklen Problems scheint nicht in Sicht. Die intensive Forschung der letzten 20 Jahre hat aber unser Wissen um Herrschaftszeichen und Kronen tüchtig vorangebracht und zu regelrechten Wissenschaftler-Fehden bei der Ausdeutung des Helmarshausener Evangeliars geführt. Lange forderten die Anhänger der Frühdatierung bei ihrer Bildinterpretation aus der überherzoglichen, königsgleichen Herrschaft Heinrichs, die Spätdatierer sollten ihnen doch zeitgenössische Vergleichsstücke mit der Krone des himmlischen Lebens vorführen.

Aus der Verlegenheit, hier außer Bibelzitaten keine passende Antwort aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bieten zu können, half neuerdings eine altbekannte und neuentdeckte, jetzt von Joachim Ott ausführlich untersuchte Miniatur.[53] In einer im Ersten Weltkrieg untergegangenen, freilich als Foto wie im Lichtdruck erhaltenen Bildtafel empfingen ein Abt und ein Mönch die Kronen des ewigen Lebens; beide waren bereits verstorben. Wir können das Bild auf 1172 oder kurz danach datieren. Der Bildaufbau mit den vier kreisrunden Eckmedaillons gehört in jenen westeuropäischen Formenkreis, der bereits als formales Vorbild für den Künstler des Evangeliars angesprochen wurde. Kam Heinrich der Löwe schon auf dem Höhepunkt seiner Macht und nicht erst im englischen Exil der achtziger Jahre mit dieser Kultur in Berührung?

1168 unternahm der Löwe als Gesandter seines kaiserlichen Vetters wie als Ehemann Mathildes eine brisante Reise ins anglonormannische Reich. Bisher wurde übersehen, dass er als Gast des Grafen dabei auch Flandern bereiste. Hier wie in Rouen kam er mit all jenen künstlerischen, historischen und begrifflichen Elementen in Berührung, die in seinem Evangeliar zusammenliefen: mit Formen der Bildgestaltung, Darstellungsmöglichkeiten von Kronen des ewigen Lebens, den westeuropäischen Konzepten von *patria*, der Bedeutung der Herkunft von Karl dem Großen.[54]

Frühdatierung? Nun – man sollte aus Tropfen nicht gleich das große Meer entwickeln. Vielleicht könnte man lernen, mit der weiten Entstehungszeit zwischen 1173 und 1188 zu leben. Doch was wäre, wenn die Menschen des 12. Jahrhunderts die Krönung mit einer irdischen und mit einer himmlischen Krone gar nicht

wie wir Haarspalter als Gegensatz begriffen hätten, wenn Hoffnungen auf überhöhte irdische Herrschaft und auf Teilhabe am ewigen Jenseits ineinandergeflossen wären? Dann könnten sich die Kronen im goldglänzenden Buch früh wie spät auf die Scheitel des hohen Paares senken. Heinrich und Mathilde überließen ihrer Nachwelt mit dem Evangeliar und seinen Bildern also Denkmal und Rätsel zugleich. Vielleicht war sogar diese Verquickung ins Kalkül gezogen, Befestigung von diesseitigen und jenseitigen Hoffnungen, von Zukunftsanspruch und Erinnerung.

Das goldglänzende Buch stand typologisch am Ende solcher Herrscherbilder.[55] Manche empfinden den byzantinisch anmutenden Glanz jener Kunsttradition, die sich bald zur Gotik häutete, bereits als goldig geronnen, als protzig, als neureich. Über solche Stilfragen hat die Kunstgeschichte zu urteilen. Dem Historiker stellt sich das besprochene Denkmal zuvorderst als Zeugnis fürstlicher Repräsentationskultur und hochadligen Selbstbewusstseins dar. Darum möchte er sich abschließend dem Wandel jener politischen Identitäten zuwenden, den unser Evangeliar nur in einer Momentaufnahme, gleichsam schlaglichtartig, einfing.

3. Fürstliche Identitäten im Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert

Als erste Adelsfamilie überhaupt sind die hochmittelalterlichen Welfen zum Gegenstand von „Hausgeschichtsschreibung“[56] geworden. Im schwäbischen Hauskloster Weingarten, nach dem Ausgriff der süddeutschen Welfen nach Sachsen dann auch in Lüneburg und Braunschweig, bemühte man sich um die historische Spurensuche, um die Geschichte eines Hauses, das als solches erst im 12. Jahrhundert begriffen und beschrieben werden konnte. Seine Identität als wahrgenommene wie erinnerte Folge von Eltern und Kindern musste sich erst entwickeln und changierte ständig zwischen wechselnden Bezugs- und Herrschaftsmittelpunkten. Erst im späteren 13. Jahrhundert setzte sich ein klares dynastisches Prinzip durch, in dem der Fürst mit dem Land verknüpft wurde. Das Haus[57] wurde nun als Folge von Herrschaftsträgern beschrieben, das Amt trat über die Familie. Dieser Wandel vom frühen 12. bis zum späten 13. Jahrhundert wurde in der neueren Forschung vor allem anhand der ganz einzigartigen Überlieferung aus dem Umkreis der Welfen beschrieben.[58] Er lässt uns nach dem Zweck fürstlicher Familienbilder in der Repräsentations- und Erinnerungskultur ihrer Zeit fragen.

Unbekannte Mönche trugen um 1126 und um 1170 in Weingarten, der alten welfischen Grablege, das historische Wissen um die Gründerfamilie zusammen.[59] Bis 1126, bis zu Heinrich dem Schwarzen und seiner Gemahlin Wulfhild, hatten die Welfen im Stammsitz nördlich des Bodensees ihre letzte Ruhe und damit das Zentrum liturgischen und historischen Gedenkens gefunden. Heinrich der Stolze, der Schwiegersohn Kaiser Lothars III., hatte diese Grablegetradition 1139 aufgegeben und sich ganz bewusst an der Seite des kaiserlichen Schwiegervaters im Benediktinerkloster Königslutter, zwischen Braunschweig und Helmstedt gelegen, beisetzen lassen. Sein Sohn, Heinrich der Löwe, begründete mit seiner Gemahlin Mathilde endlich am Ende des 12. Jahrhunderts die neue welfische

Grablegetradition in Braunschweig, die bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte. Dem Wandel der Grablegen entsprach der Wandel adligen Bewusstseins. Im Mittelalter war es nie statisch, es passte sich stets dem fürstlichen Sein an.

Die neuen Bezugssysteme Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde traten im Krönungsbild entgegen. In der Anknüpfung an Kaiser und Könige drückte das herzogliche Paar seinen Anspruch aus, der nicht mehr der schwäbischen Welfen bedurfte. Mehr und mehr rückte das sächsische Bezugssystem aktueller Herrschaft ins Bewusstsein, in ganz besonderer Weise im Totengedenken an den neuen sakralen Mittelpunkten in Braunschweig und Lüneburg: Vergessen waren hier die welfischen Vorfahren. Man erinnerte sich der hochmittelalterlichen Herren und ihrer sächsischen Vorväter und Vormütter. Geschichte existierte nicht aus sich selbst, sondern wurde zum Zweck.

Dem Helmarshausener Krönungsbild entsprachen zwei Bildtafeln einer Weingartener Handschrift, die zwischen 1185 und 1191 angelegt wurde. Heute befindet sie sich in der Hessischen Landesbibliothek Fulda (Cod. D 11).[40] In diesem Codex wurden nach 1300 verschiedene Teile zusammengefügt. Sie zeigen jeweils für sich welfisches Adelsbewusstsein im Wandel an. Ein erster Teil reichte ursprünglich bis Blatt 13v und enthielt neben dem ältesten Totenverzeichnis des Klosters am Ende, eben auf Blatt 13v, einen Stammbaum der welfischen Stifterfamilie (Abb. 4), der damit unmittelbar zur liturgischen Memoria gehört. Es handelt sich um die älteste bildliche Stammbaumdarstellung eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts überhaupt. Die kolorierte Federzeichnung[41] beginnt unten mit dem ersten bekannten Herrschaftsträger. Graf Welf lebte zu Beginn des 9. Jahrhunderts und konnte seine Tochter Judith mit dem Sohn Karls des Großen, mit Kaiser Ludwig dem Frommen, verheiraten. Aus dieser Ehe ging Kaiser Karl der Kahle hervor, der Begründer des westfränkischen Reichs. Dieser Verbindung erinnerte man sich noch am Ende des 12. Jahrhunderts und fügte Judith und Karl dem eigenen Stammbaum ein, Karl in einem großen Medaillon als *rex Francorum* bezeichnet. Über Welf I. wurde Eticho gerückt, dann folgten Paarbilder welfischer Herren und Damen mit Seitenzweigen, auf die hier nicht einzugehen ist.

Unser Interesse gilt dem Wipfel des Baums, der sich charakteristisch nach links neigt. Auf Heinrich den Schwarzen und seine Gattin Wulfhild folgen zwei Paarbilder, nämlich die Söhne Welf VI. und Heinrich der Stolze mit ihren Gemahlinnen Uta und Gertrud. Abgeschlossen wird der Welfenstammbaum mit zwei Herren, mit Welf VII. und Heinrich dem Löwen. Heinrich der Löwe ist gegen die genealogische Wirklichkeit ohne Gemahlin und Nachkommen dargestellt. Der Welfenstamm, so suggeriert der Miniator, war mit ihm offensichtlich ans Ende gelangt. Ans Ende? Nicht ganz! Die Spitze des Baums nahmen schließlich nicht der früh verstorbene Welf VII. und sein Vetter Heinrich der Löwe ein. Vielmehr trat ein Seitenzweig in die gerade Baum-Achse ein. Die Verbindung stellte Judith, die Tochter Heinrichs des Schwarzen, her, im Medaillon bezeichnet als „Judith, die Mutter Kaiser Friedrichs". Friedrichs Medaillon wurde schließlich zum krönenden Abschluss des Stammbaums, auch wenn bei ihm auf eine Portraitdarstellung verzichtet

4
Welfenstammbaum aus Kloster Weingarten: Fulda, Hessische Landesbibliothek, Cod. D 11, f. 13v

wurde. Die Beischrift deutet auf die Spitze des Baums: *Fridericus imperator*, Kaiser Friedrich.

Der zweite Teil der heutigen Handschrift enthält die Historia Welforum, die Hausgeschichte der Welfen, und schließlich die Weingartener Welfenannalen. Eingeleitet wurde dieser Part auf Blatt 14r mit einem berühmten Bild (Abb. 5), das den thronenden Kaiser Friedrich Barbarossa mit Insignien inmitten zweier stehender Söhne zeigt, König Heinrich VI. und Herzog Friedrich von Schwaben. Darüber steht erklärend: *In medio prolis residet pater imperialis*, inmitten der Nachkommenschaft thront der kaiserliche Vater.[42]

Ein Stauferbild in einer Welfenhandschrift? Oder gar ein Welfenbild? Das ältere Wissen über den anscheinend epochemachenden staufisch-welfischen Konflikt steht hier auf dem Kopf. Bei der Deutung hilft der Blick auf die Absichten des Miniators und der Dargestellten. Welf VI. hatte das schwäbische Welfenerbe und damit das welfische Hauskloster Weingarten nicht dem einen Neffen Heinrich dem Löwen überlassen. Vielmehr verkaufte er seinen Besitz dem anderen Neffen Friedrich Barbarossa und später dessen Sohn Heinrich VI. Das ehrwürdige Patrimonium blieb also in der Familie, und eben dieser Kontinuität in Besitz wie Genealogie trugen der Welfenstammbaum und das Thronbild Rechnung. Aus der Sicht der Weingartener Mönche lief die welfische Geschichte zielgerichtet auf den Welfenspross Friedrich Barbarossa zu. Inmitten zweier Söhne, mit generativer Kraft also, wurde der Kaiser als biologisch und herrschaftlich zukunftsfähig dargestellt. Gewiss – die Weingartener Handschrift mit ihren beiden Erinnerungsbildern erreicht nicht den künstlerischen Rang des Helmarshausener Evangeliars. Doch in der Demonstration herrscherlicher Repräsentation bieten beide Bildensembles auf unterschiedliche Weise herausragende Beispiele für die Entstehung adligen Bewusstseins aus fürstlichem Sein.

Der Historiker darf es sich leisten, an solch bedeutsame Leistungen hochmittelalterlicher Kunstfertigkeit noch eine weniger kunstsinnige spätmittelalterliche Tafel anzufügen. Sie kündet vom Wandel und von der Verfestigung welfischer Identität in Norddeutschland. Als man im Braunschweiger Stift St. Blasius um 1300 Rechte und Besitz in einem Codex zusammenschrieb, beschloss man die Kompilation mit einer genealogischen Tafel (Abb. 6).[43] Ausgehend von Hermann Billung, dem ersten sächsischen Herzog, und seiner vermeintlichen Gemahlin Hildegard werden in kreisrunden Medaillons zunächst fünf billungische Herzöge Sachsens benannt. Die beiden Töchter des 1106 verstorbenen Herzogs Magnus, Wulfhild und Eilika, führten den väterlichen Besitz wie die sächsischen Herrschaftsansprüche ihren welfischen und askanischen Ehemännern zu. Mit ihren reichen Nachkommen sind sie dargestellt, links die Welfen und Staufer, rechts die Askanier. An die genealogische Vielfältigkeit richtet sich die Frage nach dem Zweck der Kompilation.

Im 13. Jahrhundert hatten sich die beiden 1106 gespaltenen Linien der sächsischen Herzöge wieder in einer bedeutsamen Eheschließung vereinigt, auf die in roter Tinte verwiesen wird: *coniux*. Der Enkel Heinrichs des Löwen, Otto das Kind, der erste Herzog des 1235 frisch begründeten Herzogtums Braunschweig, hatte die Askanierin Mechthild geheiratet und mit ihr ganze neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter gezeugt. Nach Ausweis der Beischriften folgten zwei

5
Thronbild Kaiser Friedrichs I. Barbarossas zwischen zwei Söhnen aus Kloster Weingarten: Fulda, Hessische Landesbibliothek, Cod. D 11, f. 14r

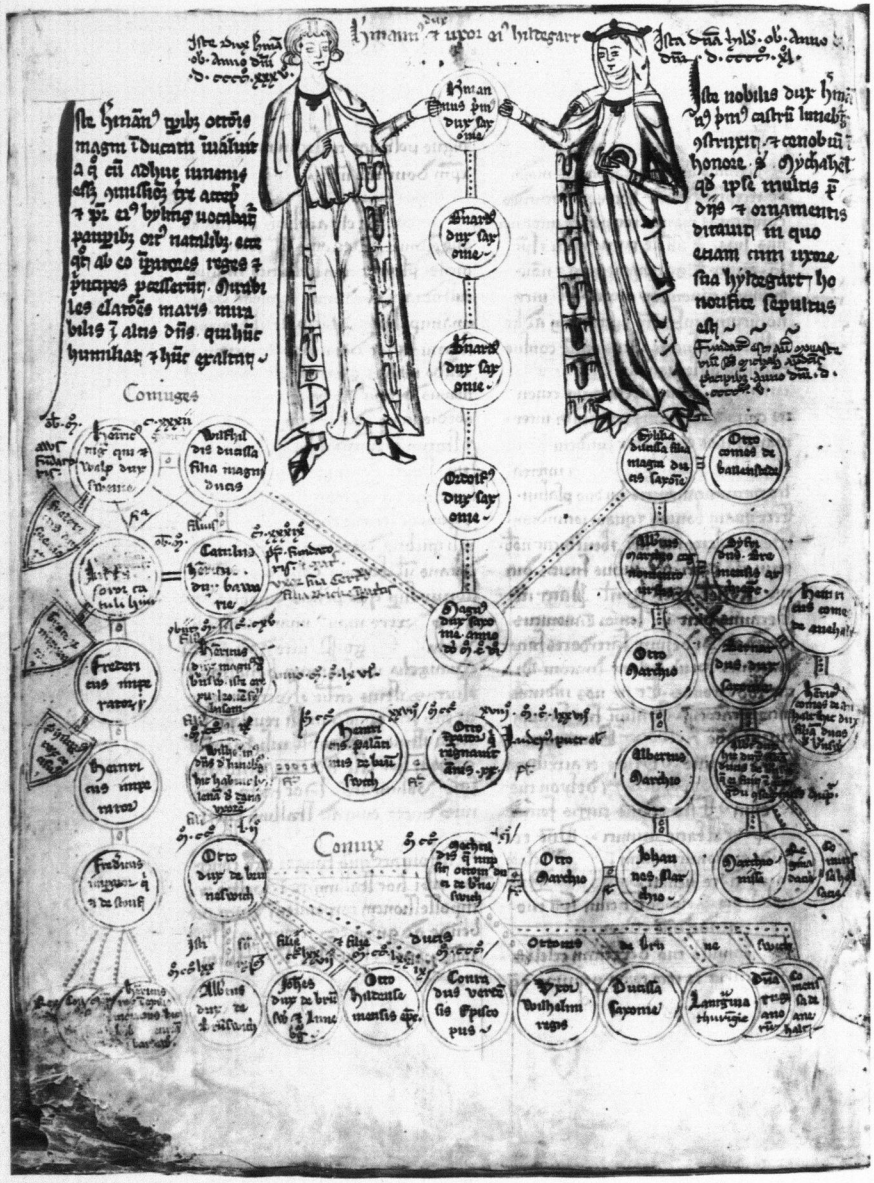
Söhne dem Vater im Herzogtum, zwei stiegen zu Bischöfen in Hildesheim und Verden auf; und die fünf Töchter wurden mit bedeutenden Fürsten Nord- und Mitteldeutschlands verheiratet.[43]

Gleich mehrere Botschaften vermittelt uns diese Bildtafel: Die alte Einheitlichkeit der sächsischen Herzogslinie war genealogisch wiederhergestellt worden. Und dem neuen Herzogspaar des 13. Jahrhunderts war eine erstaunliche generative Kraft vergönnt. Die breite Reihe ihrer neun Kinder hatte die vier Nachkommen Kaiser Friedrichs II. an den linken unteren Bildrand verdrängt, in dieser Handschrift zudem noch zusätzlich beeinträchtigt durch Mäusefraß und Wasserschaden. Nicht politisch, sondern biologisch hatten die Welfen über die Staufer gesiegt. Seine Zukunft fand das Haus in Sachsen, wie es längst in sächsischer Vergangenheit verwurzelt war. Welfen und Askanier taugten als Ehemänner sächsischer Fürstentöchter, über die welfischen und askanischen Vorfahren wusste man im Braunschweiger Kollegiatstift freilich nichts. Geschichte entstand aus der eigenen Gegenwart, indem man aus den Vorfahren der Fürsten gezielt diejenigen herausgriff, die den eigenen Platz begründen und bestimmen halfen. Keine kaiserliche Herkunft mehr, keine englische Königsverwandtschaft, keine schwäbischen Wurzeln, keine Kronen und kein goldglänzendes Buch. Im Herzogtum Braunschweig waren die Welfen nüchtern geblieben, Sachsen geworden. Sie identifizierten sich mit ihrem Amt und ihrem Land; wieder bestimmte das Sein das Bewusstsein.[45]

Solche Bezüge hielten lange, vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Viele Bilder fangen sie ein. Ein frühneuzeitlicher Welfenstammbaum wuchs um 1613 aus der Braunschweiger Stadtsilhouette heraus.[46] Die Reihen sächsischer Fürsten von Ariovist über Widukind und Otto den Großen bis zum jeweils regierenden Welfen zierten Schlosswände und mochten in ihrer Absicht zu historischer Belehrung manche fremden Besucher ermüdet haben.[47] Fest wurzelten die Welfen in sächsischer Erde. Auf das Evangeliar und seine europäische Botschaft konnte leicht verzichtet werden. Irgendwie und irgendwann kam es den sächsischen Welfen abhanden, ausgerechnet das goldglänzende Buch. Von der Präsenz in Braunschweig wie vom Umstand des Verlusts fehlen alle Spuren.

Vielmehr hielt man in all den Jahrhunderten gerade jene Bilder fest, welche die Welfen so konsequent in sächsischer Erde einpflanzten, sie zu Sachsen seit unvordenklichen Zeiten werden ließen. Erst seit dem späten 17. Jahrhundert wurde das als räumliche Enge empfunden. So leicht wechselte das Urteil regionaler und internationaler Bezogenheit. Seit dem 18. Jahrhundert durften die Welfen – aus fränkischen und italienischen Wurzeln entsprossen, einst Schwaben, dann Herzöge von Bayern, im Hochmittelalter europäisch agierend, aus der Macht der Umstände endlich zu Sachsen geworden – wieder zu ihrer europäischen Sendung finden: Kurfürsten des Reichs, Könige von England, bleibende Glieder in der schillernden Kette des europäischen Hochadels.[48]

Es sind wechselnde Bilder. Am Ende dieses Versuchs holt uns wieder die Geschichte einer Handschrift ein, die vom Glanz fürstlicher Repräsentation ebenso kündete wie von der Vergänglichkeit irdischer Existenz angesichts des Weltgerichts. Heute staunen wir darüber, dass 1983 das goldglänzende Buch 32 Millionen



6
Billunger – Welfen – Askanier.
Stemma aus dem Stift St. Blasius/
Braunschweig:
Niedersächsisches Staatsarchiv
Wolfenbüttel, VII B Hs 129, f. 47'

Mark kostete. Einst wird diese Summe ebenso relativ sein wie jene 10.000 Taler, die der blinde König Georg V. in tiefer innerer Ergriffenheit für das Monument seines Hauses zu zahlen bereit war. Wenn die Gerechtigkeit der Preise vergessen ist, bleiben der Glanz der Handschrift und die Kronen im goldglänzenden Buch. Auch die theologische Botschaft mag Bestand haben. Doch wie unsere Nachgeborenen die Bilder der Welfen von der Kreuznahme, von der Christusnachfolge, von Stiftung und Krönung betrachten werden, vermögen wir nicht abzusehen. Diese Einsicht resultiert aus dem Wandel unserer neuzeitlichen Wahrnehmung mittelalterlicher Bilder und aus den heftigen Debatten der letzten 20 Jahre. So machen die Grenzen des Deuten-Könnens bescheiden beim Umgang mit Superlativen.

Anmerkungen

[1] Um Anmerkungen erweiterter Text eines Vortrags an der Universität Kassel vom 20.06.2001.

[2] Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055.

[3] Zur Handschrift: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Kommentar zum Faksimile, hg. v. Dietrich Kötzsche, Frankfurt am Main 1989.

[4] Vgl. Franz Jansen, Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen, Hildesheim/Leipzig 1933; Ekkehard Krüger, Die Schreib- und Malwerkstatt der Abtei Helmarshausen bis in die Zeit Heinrichs des Löwen (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 21, 1-3), Darmstadt/Marburg 1972; Helmarshausen und das Evangeliar Heinrichs des Löwen (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 4), Göttingen 1992; Hartmut Hoffmann, Bücher und Urkunden aus Helmarshausen und Corvey (MGH. Studien und Texte 4), Hannover 1992.

[5] *Inter quae, Christe, fulgens auro liber iste / Offertur rite spe perpetuae tibi vitae*, Evangeliar, f. 4'. Zitiert nach Paul Gerhard Schmidt, Das Widmungsgedicht im Herimann-Evangeliar, in: Helmarshausen und das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 4), S. 203-208, Text S. 203. Vgl. Martin Gosebruch, „Labor est Herimanni". Zum Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 35 (1983), S. 135-161; Ulrich Victor, Das Widmungsgedicht im Evangeliar Heinrichs des Löwen und sein Verfasser, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 114 (1985), S. 302-329.

[6] Die Diskussion wurde 1973 und 1980 angestoßen durch Aufsätze von Johannes Fried, Königsgedanken Heinrichs des Löwen, in: Archiv für Kulturgeschichte 55 (1973), S. 312-351; Reiner Haussherr, Zur Datierung des Helmarshausener Evangeliars Heinrichs des Löwen, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 34 (1980), S. 3-15. Seit dem Ankauf der Handschrift 1983 gewann sie für ein gutes Jahrzehnt erhebliche Dynamik. Wichtige Argumente für die Früh- oder Spätdatierung stammen von Hermann Jakobs, Dynastische Verheißung. Die Krönung Heinrichs des Löwen und Mathildes im Helmarshausener Evangeliar, in: Kultur und Konflikt, hg. v. Jan Assmann u. Dietrich Harth, Frankfurt am Main 1990, S. 215-259; Martin Möhle, Die Krypta als Herrscherkapelle. Die Krypta des Braunschweiger Domes, ihr Patrozinium und das Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Archiv für Kulturgeschichte 73 (1991), S. 1-24; Wolfgang Milde, Christus verheißt das Reich des Lebens. Krönungsdarstellungen von Schreibern und Stiftern, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, hg. v. Bernd Schneidmüller (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 279-296.

[7] Otto Gerhard Oexle, Das Evangeliar Heinrichs des Löwen als geschichtliches Denkmal, in: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 3), S. 9-27; Ders., Lignage et parenté, politique et religion dans la noblesse du XIIe s.: l'évangeliaire de Henri le Lion, in: Cahiers de civilisation médiévale 36 (1993), S. 339-

554; DERS., Zur Kritik neuer Forschungen über das Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 245 (1993), S. 70-109.

[8] Johannes FRIED, „Das goldglänzende Buch". Heinrich der Löwe, sein Evangeliar, sein Selbstverständnis. Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 242 (1990), S. 54-79.

[9] Johannes FRIED, Der Löwe als Objekt. Was Literaten, Historiker und Politiker aus Heinrich dem Löwen machten, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 673-693.

[10] Stefanie Barbara BERG, Heldenbilder und Gegensätze. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe im Urteil des 19. und 20. Jahrhunderts (Geschichte 7), Münster/Hamburg 1994. Die Bedeutung historischer Sammelbilder arbeitet jetzt eindrucksvoll heraus: Liebig's Sammelbilder. Vollständige Ausgabe der Serien 1 bis 1138, hg. v. Bernhard JUSSEN (Atlas des Historischen Bildwissens 1), CD-Rom Edition 2002.

[11] Horst FUHRMANN, Herzog Heinrich der Löwe. Sein Evangeliar und die Frage des „gerechten Preises", in: DERS., Einladung ins Mittelalter, München 1987, S. 100-118.

[12] Hierzu und zum folgenden (mit den Zitaten) Klaus JAITNER, Die Besitzgeschichte des Evangeliars seit dem 14. Jahrhundert, in: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 3), S. 307-315.

[13] Klaus JAITNER, Georg Heinrich Pertz, die Monumenta Germaniae Historica und die Wiederentdeckung des Evangeliars Heinrichs des Löwen (1860/61), in: Deutsches Archiv 42 (1986), S. 395-445.

[14] Der Welfenschatz. Katalog der Ausstellung im Schloßmuseum Berlin, Berlin 1930; Georg SWARZENSKI, Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen, in: Städel-Jahrbuch 7/8 (1932), S. 241-397; Dietrich KÖTZSCHE, Der Welfenschatz im Berliner Kunstgewerbemuseum (Bilderheft der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin 20/21), Berlin 1973; Patrick M. de WINTER, Der Welfenschatz. Zeugnis sakraler Kunst des Deutschen Mittelalters, Hannover 1986; Der Welfenschatz und sein Umkreis, hg. v. Joachim EHLERS u. Dietrich KÖTZSCHE, Mainz 1998.

[15] Gudrun PAMME-VOGELSANG, Die Ehen mittelalterlicher Herrscher im Bild (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 20), München 1998.

[16] Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 19'. Abbildung: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild (Bayerische Staatsbibliothek – Ausstellungskataloge 35), München 1986, Tafel 28.

[17] Otto Gerhard OEXLE, Die Memoria Heinrichs des Löwen, in: Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, hg. v. Dieter GEUENICH u. Otto Gerhard OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111), Göttingen 1994, S. 128-177; Caspar EHLERS u. Lutz FENSKE, Braunschweig, in: Die deutschen Königspfalzen. Bd. 4: Niedersachsen, Lfg. 1-2, Göttingen 1999-2000, S. 18-164.

[18] Zur Problematik des angeblichen Epochengegensatzes zwischen Staufern und Welfen Werner HECHBERGER, Staufer und Welfen 1125-1190. Zur Verwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft (Passauer Historische Forschungen 10), Köln/Weimar/Wien 1996.

[19] Vgl. die Belege bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, Burg – Stadt – Vaterland. Braunschweig und die Welfen im hohen Mittelalter, in: Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation, hg. v. Johannes FRIED u. Otto Gerhard OEXLE (Vorträge und Forschungen 57), Stuttgart 2003, S. 27-81 [im Druck].

[20] Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 4'. Abbildung: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 16), Tafel 27. Unter Nutzung der Übersetzung von Paul Gerhard SCHMIDT.

[21] Vgl. Karl-Ernst GEITH, Karlsdichtung im Umkreis des welfischen Hofes, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof (wie Anm. 6), S. 337-346.

[22] Josef FLECKENSTEIN, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. v. Gerd TELLENBACH (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4), Freiburg i. Br. 1957, S. 71-136.

[23] Tania BRÜSCH, Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewußtsein im 11. Jahrhundert (Historische Studien 459), Husum 2000.

[24] Arno WEINMANN, Braunschweig als landesherrliche Residenz im Mittelalter (Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 7),

Braunschweig 1991; Martin Möhle, Der Braunschweiger Dom Heinrichs des Löwen. Die Architektur der Stiftskirche St. Blasius von 1173-1250 (Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 11), Braunschweig 1995.

[25] Johannes Fried, Jerusalemfahrt und Kulturimport. Offene Fragen zum Kreuzzug Heinrichs des Löwen, in: Der Welfenschatz und sein Umkreis (wie Anm. 14), S. 111-137.

[26] Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2° = Clm 30055, f. 171'-172'. Abbildung: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 16), Tafel 29-30.

[27] Stefanie Jansen, Wo ist Thomas Becket? Der ermordete Heilige zwischen Erinnerung und Erzählung (Historische Studien 465), Husum 2002. Zum Braunschweiger Bezug Ursula Nilgen, Thomas Becket und Braunschweig, in: Der Welfenschatz und sein Umkreis (wie Anm. 14), S. 219-242.

[28] Ernst Döll, Die Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriacus zu Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke 36), Braunschweig 1967.

[29] MGH. Die Urkunden Heinrichs des Löwen Herzogs von Sachsen und Bayern, hg. v. Karl Jordan (MGH. Laienfürsten- und Dynastenurkunden der Kaiserzeit 1), Neudruck Stuttgart 1957, Nr. 8, 10, 20, 23, 48, 81. Vgl. auch Dieter von der Nahmer, Heinrich der Löwe – Die Inschrift auf dem Löwenstein und die geschichtliche Überlieferung der Welfenfamilie im 12. Jahrhundert, in: Der Braunschweiger Burglöwe (Schriften der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte 2), Göttingen 1985, S. 201-219; Wolfgang Petke, Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 5), Köln/Wien 1985.

[30] Vgl. Karl Schnith, „Kaiserin" Mathilde, in: Großbritannien und Deutschland. Europäische Aspekte der politisch-kulturellen Beziehungen beider Länder in Geschichte und Gegenwart, München 1974, S. 166-182.

[31] Ursula Vones-Liebenstein, Eleonore von Aquitanien. Herrscherin zwischen zwei Reichen (Persönlichkeit und Geschichte 160/161), Göttingen/Zürich 2000.

[32] Die in mehreren Vorträgen präsentierten Thesen von Eckhard Freise wurden bislang nicht mit einem ausführlichen wissenschaftlichen Apparat veröffentlicht. Herrn Kollege Freise (Wuppertal) danke ich für zahlreiche Anregungen und Diskussionen.

[33] Joachim Ott, Krone und Krönung. Die Verheißung und Verleihung von Kronen in der Kunst von der Spätantike bis um 1200 und die geistige Auslegung der Krone, Mainz 1998. Es hat den Anschein, als würde Otts Buch einen vorläufigen Abschluss der langen Debatten markieren, denn seither wurden keine eingehenden Studien zum Thema mehr publiziert. Eine Neuaufnahme der mittelalterlichen Krönungsdeutungen scheint wegen der Brisanz des Themas indes wahrscheinlich.

[34] Die Ergänzung der Itinerarstudien von Johannes Heydel, Das Itinerar Heinrichs des Löwen, in: Niedersächsisches Jahrbuch 6 (1929), S. 1-166, bei Schneidmüller, Burg (wie Anm. 19), mit den Belegen zu *patria* und zur Reditus-Theorie. Zu den westeuropäischen Bezügen Ursula Nilgen, Theologisches Konzept und Bildorganisation im Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 52 (1989), S. 301-333; Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter (Persönlichkeit und Geschichte 154/155), Göttingen/Zürich 1997; Ders., Literatur, Bildung und Wissenschaft am Hof Heinrichs des Löwen, in: Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter, hg. v. Ingrid Kasten, Werner Paravicini u. René Pérennec (Beihefte der Francia 43), Sigmaringen 1998, S. 61-74; Ders., Anglonormannisches am Hof Heinrichs des Löwen? Voraussetzungen und Möglichkeiten, in: Der Welfenschatz und sein Umkreis (wie Anm. 14), S. 205-217.

[35] Eindrucksvoll die Zusammenfügung im Münchener Ausstellungskatalog: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen (wie Anm. 16).

[36] Zur Kritik neuerer Debatten Otto Gerhard Oexle, Welfische Memoria. Zugleich ein Beitrag über adlige Hausüberlieferung und die Kriterien ihrer Erforschung, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof (wie Anm. 6), S. 61-94.

[37] Karl Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter, hg. v. Dieter Mertens u. Thomas Zotz (Vorträge und Forschungen 44), Sigmaringen 1998.

[38] Die neuere Forschung ging aus von Karl Schmid, Welfisches

Selbstverständnis, in: Adel und Kirche. Festschrift Gerd Tellenbach, hg. v. Josef FLECKENSTEIN u. Karl SCHMID, Freiburg/Basel/Wien 1968, S. 389-416. Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819-1252) (Urban-Taschenbücher 465), Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

[39] Historia Welforum, hg. v. Erich KÖNIG (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), Sigmaringen 2. Aufl. 1978. Vgl. dazu neben den genannten Studien von Gerd Althoff, Otto Gerhard Oexle und Karl Schmid auch Werner HECHBERGER, Graphische Darstellungen des Welfenstammbaums. Zum „welfischen Selbstverständnis" im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 79 (1997), S. 269-297; Matthias BECHER, Welf VI., Heinrich der Löwe und der Verfasser der Historia Welforum, in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, hg. v. Karl-Ludwig AY, Lorenz MAIER u. Joachim JAHN (Forum Suevicum 2), Konstanz 1998, S. 151-172; Karin BAAKEN, *Elisina curtis nobilissima*. Welfischer Besitz in der Markgrafschaft Verona und die Datierung der Historia Welforum, in: Deutsches Archiv 55 (1999), S. 63-94. Bechers wichtiger Beitrag auf der Reichenau-Tagung 1995 lag beim Abschluss dieses Ms. noch nicht vor.

[40] Fulda, Hessische Landesbibliothek, Cod. D 11, f. 13'. Abbildung: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, Bd. 1, hg. v. Jochen LUCKHARDT u. Franz NIEHOFF, München 1995, S. 64. Vgl. Otto Gerhard OEXLE, Welfische und staufische Hausüberlieferung in der Handschrift Fulda D 11 aus Weingarten, in: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek, hg. v. Artur BRALL, Stuttgart 1978, S. 203-231.

[41] Überblick bei Armin WOLF, Welf VI. – Letzter der schwäbischen Welfen oder Stammvater der Könige?, in: Welf VI., hg. v. Rainer JEHL (Irseer Schriften 3), Sigmaringen 1995, S. 43-58.

[42] Fulda, Hessische Landesbibliothek, Cod. D 11, f. 14'. Abbildung: Heinrich der Löwe und seine Zeit (wie Anm. 40), S. 69.

[43] Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, VII B Hs 129, f. 47'. Abbildung: Heinrich der Löwe und seine Zeit (wie Anm. 40), S. 73. Zum Stemma Bernd SCHNEIDMÜLLER, Billunger – Welfen – Askanier. Eine genealogische Bildtafel aus dem Braunschweiger Blasius-Stift und das hochadlige Familienbewußtsein in Sachsen um 1500, in: Archiv für Kulturgeschichte 69 (1987), S. 30-61; zur Vorlage Klaus NASS, Zur Cronica Saxonum und verwandten Braunschweiger Werken, in: Deutsches Archiv 49 (1993), S. 557-582, hier S. 570-572.

[44] Sigurd ZILLMANN, Die welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert (1218-1267) (Braunschweiger Werkstücke 52), Braunschweig 1975, S. 326 f.

[45] Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte, in: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter (ZHF. Beiheft 14), Berlin 1992, S. 65-101.

[46] Abbildung: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, Band 3: Abteilung Nachleben, hg. v. Jochen LUCKHARDT, Franz NIEHOFF u. Gerd BIEGEL, München 1995, S. 149. Zum Kupferstich dort S. 150.

[47] Georg SCHNATH, Das Leineschloß. Kloster – Fürstensitz – Landtagsgebäude, Hannover 1962; Armin REESE, Die Rolle der Historie beim Aufstieg des Welfenhauses 1680-1715 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 71), Hildesheim 1967; Horst ECKERT, Gottfried Wilhelm Leibniz' Scriptores Rerum Brunsvicensium. Entstehung und historiographische Bedeutung (Veröffentlichungen des Leibniz-Archivs 3), Frankfurt am Main 1971; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Mittelalterliche Reduktion – neuzeitlicher Aufbruch. Die Territorialisierung welfischen Adelsbewußtseins im 13. Jahrhundert und seine Europäisierung durch Leibniz, in: Leibniz und Niedersachsen, hg. v. Herbert BREGER u. Friedrich NIEWÖHNER (Studia Leibnitiana. Sonderheft 28), Stuttgart 1999, S. 87-104.

[48] Georg SCHNATH, Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674-1714, 5 Bde. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen [bzw.: der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen] 18), Hildesheim (Leipzig) 1938-1982; Geschichte Niedersachsens 3,1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, hg. v. Christine van den HEUVEL u. Manfred BOETTICHER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36/ 3,1), Hannover 1998.